

Berliner Philharmoniker im Kino

GA verlost Tickets für das Silvesterkonzert

Liebeschmerz und Überschwang prägen das Silvesterkonzert der Berliner Philharmoniker, das das Bonner Rex-Kino zum Jahresende live überträgt. Tenor Benjamin Bernheim, einer der führenden lyrischen Stimmen unserer Zeit, schlüpft in die Rollen großer Opernhelden wie Don José, Lenski, Werther und Romeo. Ergänzt wird das Programm durch Tschaikowskys dramatische Fantasie-Ouvertüre „Romeo und Julia“ sowie heitere Klänge von Bizet, Chabrier und Gershwin. Unter der Leitung von Kirill Petrenko führt das Orchester das Publikum auf eine klangvolle Reise nach Südfrankreich, Spanien und Kuba – ein emotionaler Auftakt zum Jahreswechsel.

Der General-Anzeiger verlost 3x2 Tickets für die Übertragung des Silvester-Konzerts der Berliner Philharmoniker am 31.12. um 17 Uhr im Rex-Kino.

Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen möchten, rufen Sie bitte unsere Hotline an: 01378/786042 (0,50 €/Anruf aus allen dt. Netzen). Oder senden Sie eine SMS an die Kurzwahl 99699 unter Angabe „GA42“. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre Adresse an. Teilnahme erst ab 18 Jahren möglich; ausgeschlossen sind Mitarbeitende der General-Anzeiger Bonn GmbH



Kirill Petrenko und die Berliner Philharmoniker. FOTO: DPA

oder verbundener Unternehmen. Das Los entscheidet. Die Gewinner/innen werden schriftlich oder telefonisch benachrichtigt. Unsere Teilnahme- und Datenschutzbedingungen finden Sie unter www.ga.de/teilnahme.

Die Hotline ist bis Donnerstag, 11.12., 24 Uhr, freigeschaltet. **ht**

30 Sekunden Vorsprung

Bericht: Louvre-Täter entkamen nur knapp

Eine halbe Minute hätte ausgereicht, um die Täter des spektakulären Kronjuwelen-Diebstahls im Pariser Louvre-Museum noch am Tatort zu fassen: „30 Sekunden mehr, und die Mitarbeiter der Sicherheitsfirma oder die Polizisten hätten die Diebe aufhalten können“, sagte der Leiter der Generalinspektion für kulturelle Angelegenheiten, Noël Corbin, am Mittwoch bei der Vorstellung eines Untersuchungsberichts im französischen Senat.

Entgegen erster Angaben habe eine Überwachungskamera am Äußeren des Louvres die Ankunft der Diebe, das Aufstellen eines Lastenaufzugs, den Einbruch und die anschließende Flucht der Täter gefilmt, heißt es in dem Bericht. Allerdings habe niemand die Aufnahmen live am Bildschirm verfolgt. Als ein Sicherheitsbeamter die Bilder schließlich sah, hatten die Diebe den Louvre bereits verlassen.

Der Bericht prangert zudem eine mangelhafte museumsinterne Kommunikation über Sicherheitslücken an. So sei Museumsdirektorin Laurence Des Cars bei ihrem Amtsantritt 2021 nicht über die Ergebnisse einer Überprüfung im Jahr 2019 informiert worden, bei der alle Sicherheitsmängel der betroffenen Apollo-Galerie aufgelistet worden waren. **aff**

Wütende Literatur

Beim Abschluss von „Bonn liest ein Buch“ las Autorin Mareike Fallwickl in der Bundeskunsthalle



Auf dem Weg zur Signierstunde nach ihrer Lesung: Mareike Fallwickl in der Bundeskunsthalle.

FOTO: MIKA BAUMEISTER

VON JUDITH NIKULA

Stellen Sie sich einmal vor, ein Politiker liest einen feministischen Roman – und tritt anschließend von all seinen Ämtern zurück. Klingt unrealistisch? Ist in Österreich aber genau so geschehen. Im November 2024 verkündete Michael Lindner, damals Chef der Sozialdemokratischen Partei, seinen Rückzug aus der Politik. Er habe „Die Wut, die bleibt“ von Mareike Fallwickl gelesen, sei nachdenklich geworden, wolle ab sofort sein Leben ändern und mehr Zeit mit seiner Familie verbringen. Das muss ein Roman doch erst mal schaffen.

Das Buch der österreichischen Autorin Mareike Fallwickl hat einen Nerv getroffen. Im Frühjahr 2022 erschienen, war es als Bühnenadaptation auf den Salzburger Festspielen zu sehen, steht bis heute auf Bestsellerlisten – und wurde in diesem Sommer zum Gewinnertitel von „Bonn liest ein Buch“ gewählt. Mehr als 30 Veranstaltungen haben sich seither in der Stadt um den Roman gedreht: Lesezirkel, Theaterworkshops, Wanderbücher oder Diskussionsrunden. Zum großen Abschluss der Aktion des Literaturhauses war Fallwickl nun persönlich zu Gast in Bonn. Am Dienstagabend gab sie vor 500 Zuhörerinnen und Zuhörern aus allen Generationen –

überraschend viele Männer waren anwesend – eine ausverkaufte Lesung in der Bundeskunsthalle.

„Die Wut, die bleibt“ ist eine Geschichte, die durch die Pandemie entstand, berichtet Fallwickl an diesem Abend in Bonn. „Eigentlich wollte ich damals was Nettes schreiben“, sagt sie und lacht. Das habe sie auch getan, der Entwurf liege bis heute in einer Schublade. Doch dann kam der Lockdown im Jahr 2021. Beinahe täglich erhielt Fallwickl Nachrichten von Freundinnen, die von ihrer Erschöpfung berichteten. Es waren wieder die Frauen, die sich oftmals kümmerten. Irgendwann fiel dieser hypothetische Satz: „Ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr, ich spring einfach vom Balkon.“ Die Idee für „Die Wut, die bleibt“ entstand. Die Handlung arbeitete Fallwickl nach eigenen Angaben innerhalb von 40 Minuten aus. „Und das war viel besser als das ganze nette Buch, das ich davor geschrieben habe.“

Der Roman verhandelt Generationenkonflikte, den erfolglosen Kampf um Gleichberechtigung und den Zorn auf eine Gesellschaft, die zu viel Verantwortung auf weibliche Schultern ablädt. Gleich auf den ersten Seiten stürzt sich eine Mutter aus Verzweiflung vom Balkon, hinterlässt drei Kinder und einen Ehemann. Wie soll die Leerstelle gefüllt werden, die nach ihrem Tod bleibt? Und warum sind es die Tochter und die beste Freundin, und nicht der Vater, die sogleich die Rolle der Kümmernenden übernehmen?

„Wir sind wütend, weil 98 Prozent der Mütter die lange Elternzeit übernehmen und wichtiges Lebenseinkommen verlieren“

Mareike Fallwickl
Autorin

Scharfsinnig und wortgewandt dekonstruiert Fallwickl die Themen ihres Romans auf der Bühne, verbindet die Lesung mit einem klugen Vortrag über Geschlechterklischees und Missstände. Ihr Buch will sie dabei keineswegs als radikal verstanden wissen, wie es in Rezensionen oft geschrieben werde. Sogleich stellt sich bei der Zuhörerinnen dennoch die Frage, ob der Weg zur Gleichberechtigung nicht auch weniger wütend funktionieren könnte? Ob es wirklich nur diese extremen Reaktionen auf Benachteiligung gibt?

Ihr Buch sei wenig subtil, sagt Fallwickl sodann auch selbst. Ergänzt allerdings: „Für subtil haben wir keine Zeit mehr“, zu mühsam

sei der Kampf um Gerechtigkeit bislang gewesen. Dann setzt sie zu einer energiegeladen Rede an: „Wir sind wütend, weil 98 Prozent der Mütter die lange Elternzeit übernehmen und wichtiges Lebenseinkommen verlieren. Weil nur 18 Prozent der Wikipedia-Biografien Frauen gewidmet sind. Weil Väter mehr verdienen als Männer ohne Kinder, aber Mütter weniger als Frauen ohne Kinder.“ Die Liste könne sie endlos weiterführen: Mit dem Animationsfilm, den nicht Walt Disney, sondern Lotte Reiniger erfunden hat. Mit der DNA und Kernspaltung, die Frauen maßgeblich mitentdeckt haben. Mit dem Ungleichgewicht in der Sorgearbeit, mit Mental Load, Altersarmut, falschen Schönheitsidealen, sexuelle Belästigung – es nimmt kein Ende. „Frauen sterben, weil sie ausgebeutet werden“, sagt Fallwickl. „Da kann man schon mal wütend werden.“

Lösungen für all diese Probleme findet die Autorin in ihren Werken und auch auf der Bonner Bühne nur bedingt. Eindringlich zeigt sie dennoch, dass es so nicht weitergehen kann, dass der Weg zur Gleichberechtigung noch lange nicht vorbei ist. Vorwärts geht es trotzdem nur gemeinsam.

Mareike Fallwickl: „Die Wut, die bleibt“, Rowohlt, 384 Seiten, 22 Euro.

Die Kunst des kleinen Irrsinns

Poetry-Slamerin Kirsten Fuchs zeigt im Pantheon, wie viel Wahrheit in winzigen Alltagsmomenten steckt

VON THOMAS KÖLSCH

Kirsten Fuchs liebt Miniaturen. Winzige Anekdoten, ein Satz oder so, höchstens vier, aus dem Alltag gegriffen und zugespitzt und Schnipsel genannt. Schnipsel passen immer, manchmal sogar zu längeren Texten. Schnipsel sind das Salz in der Suppe der rund zweistündigen Lesung, die die Poetry-Slamerin und Autorin in der Lounge des Pantheons hält. Ursprünglich sollte die Berlinerin schon Mitte September in die Bundesstadt kommen, doch damals kam ihr eine Corona-Erkrankung dazwischen – jetzt aber ist sie da, um ihr aktuelles Buch „Muttermund tut Wahrheit kund“ vorzustellen. Und um Schnipsel vorzulesen, natürlich zur Auflockerung zwischen ihren längeren Texten oder einfach so, wenn das Publikum explizit darum bittet. Was es in regelmäßigen Abständen auch tut.

Nur zu gerne begibt sich Kirsten Fuchs also auf Schnipseljagd und wird stets fündig, auch wenn nicht alle Pointen direkt zünden. Wenn überhaupt. Ist eben ein Glücksspiel. Die längeren Beiträge sind da eine sicherere Bank: In ihnen kann sich



Kirsten Fuchs liest im Pantheon aus ihrem Buch „Muttermund tut Wahrheit kund“.

FOTO: THOMAS KÖLSCH

der großartig überzeichnete Wahnsinn des Alltags entfalten, durch den die 48-Jährige mehr stolpert als läuft und der sie immer wieder an ihrem Verstand zweifeln lässt. Oder an dem der anderen. Letzteres dürfte wahrscheinlicher sein, auch wenn es sich anders anhört, etwa weil Fuchs wegen eines vergessenen Handys in ihrer Verzweiflung zur Banane greift und über ihre Kinder

wischt, damit zumindest ein paar Dinge normal wirken. Oder weil sie Worte wie Mutter, Muttermund und Gebärmutter ineinandersteckt wie eine Matroschka-Puppe. Oder weil sich ihre Versuche, das Online-Banking zu aktivieren, in etwa so anhören wie die legendäre Jagd nach Passierschein A38 aus „Asterix erobert Rom“.

Keine Frage, mit Sprache weiß

Kirsten Fuchs hervorragend umzugehen. Sie ist eine Ritterin des Wortes im heiligen Orden der Eichhörnchen (diese Nager haben einen ganz besonderen Platz in ihrem Herzen), eine Sammlerin von guten Geschichten und eine Erzählerin, die selbst aus einem Gespräch mit ihrem Steuerberater eine herrlich absurde Szene machen kann, nicht zuletzt dank ihres Versuchs, ihre heimlichen Drogen als Betriebsausgaben abzusetzen – was angesichts des Wahnsinns in der Welt durchaus angebracht wäre.

Nur mit der Politik wird sie nicht so wirklich warm: Eine Kolumne über Friedrich Merz ist nett gemeint, aber längst nicht so bissig wie nötig. Dafür gelingt es ihr, ein Gespräch zwischen zwei älteren Damen zu schreiben, ohne dass diese über Krankheiten und sonstige Zipperlein klagen. Was das eigentliche Problem ist. Denn wer gesund ist, der kann ja alles machen, alle Arbeiten am Haus und im Büro und sämtliche sonst noch offenen Aufgaben, bis man am Ende gar nichts mehr zu tun hat. Außer zuhören. Zum Beispiel Kirsten Fuchs. Lohnt sich.

NACHRICHTEN

Picasso-Bild im Millionenwert wird für 100 Euro verlost

Das Porträt der Picasso-Muse und Künstlerin Dora Maar wird auf eine Million Euro geschätzt – und ist nun für kleines Geld zu haben. Das wertvolle Werk von Pablo Picasso wird in einer internationalen Tombola zugunsten der Alzheimerforschung verlost. Für die seit Dienstag laufenden Online-Aktion stehen 120.000 Lose zu je 100 Euro bereit. Teilnehmen kann jeder; die Ziehung findet am 14. April bei Christie's in Paris statt. Das Werk mit dem Titel „Tête de femme“ (Frauenkopf) ist eine Gouache auf Papier, eine mit deckender Wasserfarbe gestaltete Arbeit aus dem Jahr 1941. Sollte die Tombola (<https://alzheimer-recherche.org/recherche-et-alzheimer/une-loterie-internationale-solidaire-pour-la-recherche-sur-alzheimer>) den erwarteten Erfolg haben, könnten bis zu zwölf Millionen Euro gesammelt werden. **dpa**

Erfurts Intendant will nicht verlängern

Der künstlerische Leiter des Theaters Erfurt, Malte Wasem, wird seinen zum Ende der Spielzeit auslaufenden Vertrag nicht verlängern. Wie die Intendantin des Hauses am Mittwoch mitteilte, hat sich der Musikwissenschaftler gegen das Angebot der Stadt zur Vertragsverlängerung über Juli 2026 hinaus entschieden. Wasem hatte seit Februar 2024 interimsmäßig die künstlerische Leitung übernommen, nachdem der damalige Generalintendant und frühere Oberspielleiter an der Bonner Oper, Guy Montavon, beurlaubt worden war. **dpa**

US-Opernsänger Jubilant Sykes erstochen

Der US-Opernsänger Jubilant Sykes ist getötet worden. Der 71-Jährige sei mit Stichwunden in seinem Haus in Santa Monica gefunden und für tot erklärt worden, teilte die zuständige Polizei mit. Der 31 Jahre alte Sohn des Sängers war demnach im Haus und wurde festgenommen. Die Ermittler verdächtigen ihn, seinen Vater getötet zu haben. **dpa**

PERSONALIEN

Mit fast 95 Jahren blickt Schauspieler **Armin Mueller-Stahl** dem Tod gelassen entgegen. „Wenn der Abpfiff kommt, dann kommt er. Und dann ist es so“, sagte Mueller-Stahl der Zeitschrift „Superillu“. „Ich habe Erfahrung damit, denn ich habe schon so viele Abpfiffe meiner Freunde gehört. (...) Manchmal horche ich in mich rein und denke, bald ist es so weit. Da hängt dann so ein Schatten über meiner Seele. Doch dann gibt es Tage, da ist das wieder ganz weit weg.“ Am 17. Dezember wird der mit vielen Preisen geehrte Schauspieler („Die Manns – ein Jahrhundertroman“) 95 Jahre alt. Momentan sorgt sich der 1930 geborene Darsteller allerdings um Deutschland – und denkt hin und wieder sogar ans Auswandern. „Mit meinem Sohn spreche ich darüber. Und wir überlegen auch, wohin wir im Ernstfall gehen könnten. Wir suchen also nach Möglichkeiten und einem Ort, wo man als Familie angenehm und friedvoll leben könnte“, sagte Mueller-Stahl, der in Sierksdorf bei Lübeck wohnt. Der Grund für seine Überlegungen: „Die Entwicklungen, die hier stattfinden, sind nicht sehr erbaulich. Der zunehmende Antisemitismus, das Erstarken der AfD – ich habe das alles schon einmal erlebt. Die Nazizeit, den Zweiten Weltkrieg. Ich möchte das nicht noch einmal durchmachen“, sagte Mueller-Stahl. **dpa**/FOTO: DPA

